Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich

Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich

Band: - (2008)

Heft: 2

Artikel: Staatsbürgerlicher Unterricht für Frauen in den siebziger Jahren noch tabu : Monika Weber : Politikerin der ersten Stunde

Autor: Hürlimann, Esther / Weber, Monika

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819060

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Staatsbürgerlicher Unterricht für Frauen in den siebziger Jahren noch tabu

Monika Weber: Politikerin der ersten Stunde

1971 wurde das Frauenstimmrecht in der Schweiz eingeführt – rund ein Viertel Jahrhundert nach den meisten Staaten in Europa. Monika Weber gehörte zu den ersten Frauen, die in der Schweiz in ein Kantonsparlament gewählt wurden. Später politisierte die Zürcherin erfolgreich in National- und Ständerat. 2006 trat sie von ihrem letzten politischen Amt als Zürcher Stadträtin zurück. Ein Gespräch.

Esther Hürlimann

Monika Weber scheint zwei Jahre nach ihrem Rücktritt als Zürcher Stadträtin voll im Leben zu stehen. Ihre Begeisterung, mit der sie uns als Schulvorsteherin die Schulreform schmackhaft gemacht hat, oder ihren Optimismus, mit dem sie etwas früher erfolgreich für den Konsumentenschutz warb, hat sie in keiner Weise verloren. Die Zürcher Politikerin, die in ihrem Beruf stets mit kämpferischem Charme zur Sache ging, fühlt sich offensichtlich auch ohne die Tagesgeschäfte der Politik wohl.

Frau Weber, Sie haben sich mit 63 Jahren aus Beruf und Politik zurückgezogen. Finden Sie es richtig, dass Frauen nun ebenfalls mit 65 Jahren pensioniert werden wie die Männer?

Ich finde es wichtig, dass wir in Pension gehen können, bevor wir total erschöpft sind. Wir sollten das Leben auch ohne Beruf noch etwas geniessen dürfen. Das Älterwerden scheint mir zudem etwas sehr Individuelles zu sein. Wer ein glückliches, spannendes Leben hinter sich hat, hat es sicher einfacher, ein bisschen ruhiger zu treten. Vermutlich fällt dieser Prozess den Frauen etwas leichter: Die eigene Wohnung schmücken, Freundschaften pflegen und einfach das Leben geniessen – das können wir Frauen wohl etwas besser.

Viel Freizeit hat Monika Weber auch als pensionierte Politikerin nach wie vor nicht. Mit karitativen und ehrenamtlichen Aufgaben ist sie stark in das öffentliche Leben eingebunden. So präsidiert sie die Stiftung Kinder- und Jugendheime, die Winterhilfe Schweiz wie auch die Eidgenössische Filmkommission. Vor allem aber beschäftigt sie sich an etwa drei Nachmittagen pro Woche mit dem Nachlass von Jeanne Hersch (1910 – 2000). Die Genfer Philosophin und Schriftstellerin war eine der ersten Professorinnen der Schweiz. Monika Weber hat bei ihr vor 35 Jahren Philosophie studiert und kann nun ihr Archiv sichten und ordnen. Inzwischen hat sie sich durch die unzähligen Dokumente gelesen. Die wichtigsten wird sie in einen Sammelband zum 100. Geburtstag von Jeanne Hersch herausgeben.

Foto: Anita Troller

Monika Weber gehörte zu jenen Frauen, die als erste in den Zürcher Kantonsrat gewählt wurden.

Sie begannen sich in einer Zeit politisch zu engagieren, als es kaum Frauen in der Politik gab. Hatten Sie trotzdem weibliche Vorbilder?

Jeanne Hersch, die Genfer Philosophin, war für mich ein grosses Vorbild. Sie hat mich mit ihrer Haltung zum Leben, mit ihrer Philosophie des Menschseins fasziniert. Was sie über die Freiheit und die Menschenrechte formulierte, begleitete mich als Politikerin stets. Dann war aber auch ein Mann für mich sehr wichtig: Gottlieb Duttweiler, der Gründer der Migros und des Landesringes. Von ihm erhielt ich meine lebenslange Richtlinie: Der Starke ist für den Schwächeren da. Und: Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit.

Was motivierte Sie, sich politisch zu engagieren und schliesslich Politikerin zu werden? Spielten auch frauenrechtliche Gründe eine Rolle?

Natürlich! Eine Mehrzahl der Frauen wollte damals die gleichen politischen

Rechte und Pflichten erhalten wie die Männer. Ich habe 1971 14 überparteiliche Quartierfrauenstammtische gegründet, mit dem Ziel, Frauen staatsbürgerlichen Unterricht zu geben. Denn in der Schule waren die Mädchen davon noch ausgeschlossen. Meine Eltern hatten die Erziehungsdirektion extra um eine Bewilligung gebeten, dass ich in der Sekundarschule mit den Buben zusammen den staatsbürgerlichen Unterricht besuchen konnte. Dafür hatte ich eine Stunde weniger «Nähschule».

1970 wurde das Frauenstimmrecht im Kanton Zürich eingeführt und ein Jahr später auch auf nationaler Ebene. Damit war die Schweiz einer der letzen Staaten in Europa, in dem Frauen abstimmen und wählen sowie in den Parlamenten und Regierungen Einsitz nehmen konnten. Monika Weber gehörte zu jenen Frauen, die als erste in den Zürcher Kantonsrat gewählt wurden. Sie war bereits einige Jahre zuvor dem Landesring der Unabhängigen (LdU) beigetreten. 1971 wurde sie von ihrer Partei angefragt, ob sie nicht für den Kantonsrat kandidieren wollte. Sie zögerte keinen Augenblick und wurde mit 28 Jahren als Jüngste gewählt.

Wie wurden Sie in dieser Runde aufgenommen? Sie waren als Frau stark in der Minderheit. Zudem hatten die Männer ja noch kaum Erfahrungen darin, mit Frauen zu politisieren ...

Am Anfang war es tatsächlich nicht so einfach. Unsere männlichen Kollegen bewerteten uns stark nach unserer äusseren Erscheinung. Es wurde von uns erwartet, dass wir uns nur mit typischen «Frauenthemen» befassen, also Erziehung, Schule, Soziales, Kultur usw. Bei der Wirtschaft und Finanzpolitik wollten sie nicht, dass wir uns einmischen. Es war aber eine starke Solidarität unter uns Frauen vorhanden, und es gab auch immer mehr Ratskollegen, die uns unterstützten.

Zehn Jahre später, 1982, wird Monika Weber in den Nationalrat gewählt. Dauerte der Kampf um die Einführung des Frauenstimmrechts in der Schweiz lange, so zogen die Frauen relativ zügig in die Parlamente ein. Deutlich langsamer schritt die Frauenvertretung im Ständerat voran, dem Monika Weber 1987 bis 1998 angehörte. In der 46-köpfigen Kammer war sie anfänglich eine von drei Frauen, später waren sie im Stöckli zu fünft. Monika Weber wurde jeweils mit Glanzresultaten wiedergewählt und liess ihren jeweiligen männlichen Wahlkampfgegnern keine Chance. Ihre Popularität beim Stimmvolk erwarb Sie sich vor allem auch mit Ihrem Engagement für den Konsumentenschutz und für die Freizügigkeit bei der 2. Säule. Obwohl politisierende Frauen während ihrer ganzen Zeit im Eidgenössischen Parlament stets eine klare Minderheit blieben, bemerkte Monika Weber eine Veränderung: «Frauen sind ein fester Bestandteil des politischen Lebens geworden. Zumindest in den städtischen Gebieten war es inzwischen selbstverständlich, dass Frauen in der Politik aktiv sind. Diese Selbstverständlichkeit hat auch unser Selbstbewusstsein gefestigt.»

Als sie 1998 etwas kühn für das Zürcher Stadtpräsidium kandidierte, trat sie diesen Wahlkampf als Einzelkämpferin an. Den Landesring gab es praktisch nicht mehr. Auch offenbarte sich in diesem Rennen gegen Josef Estermann um das höchste Amt der Stadt Zürich, dass Frauen in der Öffentlichkeit eben nicht mit den gleichen Ellen gemessen werden wie ihre männlichen Rivalen. So wurde Monika Weber von den Medien nach hart gefochtenen Wahlveranstaltungen bis zur Lächerlichkeit auf ihre Frisur und Stimme reduziert, was bei ihrem männlichen Rivalen niemandem in den Sinn gekommen wäre. Später kommentierte sie diese Episode, die bei ihr letztlich sogar zu einer Frisuränderung geführt hatte, mit Humor: «Ich weiss gar nicht, warum meine Haare für die Leute so interessant waren. Es gab wildfremde Leute, die mich angesprochen haben und sagten: Frau Weber, Sie haben eine so breite Stirn, wollen Sie sich nicht Fransen machen lassen? Ich habe also unter dem Druck der Öffentlichkeit meine Haare geschnitten.»
Immerhin wurde sie nach diesem auch unschönen Wahlkampf mit dem fünftbesten Resultat in den Stadtrat gewählt, wo sie dem bis dahin als unattraktiv geltenden Schul- und Sportdepartement zu neuem Glanz verhalf.

Sind Frauen die besseren Einzelkämpferinnen?

Das weiss ich nicht. Zwar war ich sowohl im Beruf als auch in der Politik immer Einzelkämpferin. Doch genauso wichtig für mich war, dass ich eine «Pressure Group» hinter mir hatte. Ich war nie allein, wenn ich mich für etwas stark machen wollte. Ich hatte Verbände und Institutionen zur Seite, die stark von Frauen geprägt waren.

Neben Ihrer Tätigkeit als Politikerin hatten Sie verschiedene Führungsaufgaben inne. So waren Sie Präsidentin des Konsumentinnenforums der deutschen Schweiz und Generalsekretärin des Schweizerischen Kaufmännischen Verbandes. Wieso finden sich noch immer viel weniger Frauen in Führungspositionen? Wo sehen Sie noch Handlungsbedarf, dass mehr Frauen in verantwortungsvollen Positionen tätig sein können?

Es gibt heute zwar bedeutend mehr Frauen in Schlüsselpositionen, sei es in der Politik, aber auch in der Wirtschaft. Aber es könnten ruhig etwas mehr sein. Ein zentraler Punkt liegt in der familienergänzenden Betreuung, welche es den Frauen ermöglicht, sich beruflich zu engagieren. Hier sollte noch etwas mehr gemacht werden. Ich finde es sehr wichtig, dass beide Geschlechter in Führungspositionen vertreten sind. Denn Frauen bringen etwas anderes ein als Männer, und diese Ergänzung dient jeder Sache. Ich persönlich achtete stets darauf, dass ich in meiner Führungsrolle als Vorbild funktionierte und andere davon profitieren können. So freute ich mich immer sehr darüber, wenn ich eine Frau – aber auch einen Mann – fördern konnte.

Sie haben sich in Ihrem letzten beruflichen Abschnitt als Vorsteherin des Schul- und Sportdepartementes auch mit Bildungsfragen befasst. Was hat sich Ihrer Meinung nach seit Ihrer eigenen Schulzeit verändert hinsichtlich der Förderung der Mädchen an der Volksschule?

Lange Zeit ging der Trend dahin, dass Mädchen und Buben in der Schule das Gleiche machen. Die Koedukation war selbstverständlich geworden. Doch inzwischen weiss man, dass in gewissen Bereichen ein geschlechtsspezifischer Unterricht Sinn macht. Dank der Schulreform ist es möglich geworden, dass auf solch individuelle Bedürfnisse eingegangen werden kann. Wichtig scheint mir, dass Mädchen noch verstärkt Mut gemacht wird für technische Berufe. Auch engagierte ich mich speziell dafür, dass das Sportangebot für den bei Mädchen so beliebten Fussball erweitert wird.

Vielen Dank für das Gespräch. ■